

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-00160-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Christoffer Carlsson

Unter dem Sturm

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen von Susanne Dahmann

Rowohlt Hundert Augen

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem
Titel «Järtecken» bei Albert Bonniers Förlag, Stockholm.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, August 2021
Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Järtecken» Copyright © 2019 by Christoffer Carlsson
Redaktion Annika Ernst
Satz aus der Lyon Text
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-498-00160-5

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes
einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Marbäck, Halland

November 1994

1.

6 Man sagt, dass der Sensenmann einen *holt*. Das ist ein alter Ausdruck aus der Zeit, als der Tod eine reale Gestalt war, der man im Wald von Marbäck oder auf der Straße begegnen konnte. Eine eiskalte Hand greift einem an die Kehle, ein Schatten umhüllt den Körper, bis man nicht mehr atmen kann. So stellt man sich das als Kind vor.

Es gibt noch andere Sachen, die man sagt.

Es heißt nicht «unfreundlich» oder «gemein», sondern *schäbig*.

Ich verhalte mich schäbig.

Was ich getan habe, war schäbig.

So sagt man.

Und es heißt auch nicht «Ich wusste nicht, was ich tun sollte», sondern: *Ich wusste nicht, wohin*. Als ob es die erste Wahl wäre, an einen anderen Ort zu fliehen.

Heute Nacht lodern die Flammen zum Himmel. Die Wetterprognose lautete Dauerregen, doch es fällt kein Tropfen. Alles wird von Ruß und Asche bedeckt, die großen Bäume werden ganz schwarz. Der Geruch von Rauch zieht bis hinauf ins Simlångsdalen und in das Kilometer entfernte Skedala.

Es ist ein Ereignis, an das man sich erinnern wird, ein Referenzpunkt. Von da an gibt es ein Vorher und ein Nachher:

Wo warst du, als ...

War das vor oder nachdem ...

Unten in Tolarp liegen die Häuser und Höfe weit verstreut. Am dichtesten zum Haus der Markströms liegt Ulrika Antons-

sons Hof. Ein großes Feld trennt die Grundstücke voneinander. Ulrika ist es, die den Notruf absetzt.

«Es brennt», schreit sie in den Hörer. «Markströms Haus brennt wie verrückt. Schickt Feuerwehr, Polizei, Krankenwagen, alles schnell, verdammt!»

Sie läuft hinaus in die Novembernacht und hält das Feuer auf einem Foto fest. Sie ist nicht die Einzige. Später wird es Anfragen von den Zeitungen geben: Die Fotografen der Lokalblätter treffen erst ein, wenn die Feuerwehr schon mit den Löscharbeiten begonnen hat, ihre eigenen Bilder werden daher uninteressanter sein. Fast alle im Ort lehnen die Angebote ab, aber Ulrika braucht das Geld und verkauft ihre Amateurfotos heimlich und teuer. Bald sind sie überall zu sehen. Ihr Name wird nie im Zusammenhang mit den Bildern genannt, da steht nur *Leserbild*, trotzdem weiß es jeder.

Gewaltige Feuerzungen lecken am schwarzen Himmel. Das braune Haus der Markströms ist ein alter Bungalow aus Holz, mit kleinen Fenstern und Flachdach. Es hat Kamin und Gas-herd, schlechte Leitungen, alte Elektrik und staubtrockene Isolierungen. Vorher waren solche Details nicht sonderlich bekannt, doch bald sind sie allen bewusst. Wenn die Menschen in den Tagen nach der Tolarp-Katastrophe etwas lernen, dann ist es die Tatsache, dass fast alles ein Haus in Brand setzen kann.

Nicht alle wachen auf. Der kleine Isak Nyqvist oben auf dem Svanåsvägen schläft. Ebenso sein bester Freund, Theo Bengtsson. Ein paar Kilometer entfernt, zu Hause in der Diele des Polizeiassistenten Vidar Jörgensson, wandert Leo auf und ab. Sein Bellen reißt Vidar aus dem Schlaf, er öffnet die Augen und stellt die Fußsohlen auf den kalten Boden.

Der Labrador wartet an der Eingangstür und bellt, als wäre da ein Einbrecher.

«Was ist denn los mit dir?», sagt Vidar und gähnt. «Hier ist doch niemand.»

Er öffnet die Tür. Der Hund schaut hinaus. Die Novemberkälte ist eisig. Da nimmt auch Vidar den Geruch wahr. Als er auf den Rasen hinausgeht, kann er den Brand sogar sehen: Von hier aus ist er lediglich ein Lichtschein, eine orangefarbene Kuppel, die sich über den Tannenspitzen wölbt.

8

«Ich verstehe», sagte er, «ist gut, Leo. Gut, dass du gebellt hast.»

Leo schüttelt sich und sieht Vidar mit großen braunen Augen an.

«Nun dann, schauen wir mal.» Vidar steht im vom Raureif überzogenen Gras und versucht abzuschätzen, wie weit das Feuer entfernt ist. «Ja, vielleicht. Ich muss mir das angucken.»

Er kehrt ins Haus zurück, zieht sich an und steigt in die groben Stiefel. Dann presst er die Lippen auf Leos weichen Kopf, krault den Hund kurz hinter dem Ohr und geht los.

Doch er vermisst seine Uniform. Vier Jahre trägt er sie nun schon und hat in dieser Zeit viel zu sehen bekommen. Die Uniform ist wichtig, sie ist wie ein Schild. Oder eine Rüstung. Das, was einem begegnet, wird von ihr ferngehalten.

Natürlich nicht alles. Manchmal sieht man Dinge, vor denen einen auch die Uniform nicht schützt.

Vidar geht über alte Wege, die von hohem Wald und offenen Feldern gesäumt sind, von kleinen Höfen und Häusern. Marbäck ist ein Dorf, ungefähr zehn Kilometer östlich von Halmstad. Wer hier aufwächst, bekommt zu hören, dass er sich glücklich schätzen kann. Das stimmt wahrscheinlich. Katastrophen kommen hier nur selten vor.

Der Gestank des Brandes wird schlimmer, die glühende Kuppel immer höher. In der Entfernung heulen Sirenen.

Vidar kommt an Gut Marbäck vorbei und biegt über die kleine Brücke hinunter zu der Gegend ab, die Tolarp genannt wird.

Da ist es und dröhnt in der Nacht: Markströms Haus, das in Flammen steht. Der Rauch brennt in seinen Augen. Feuerwehr und Krankenwagen sind vor Ort, ebenso die Kollegen. Vidars Herz schlägt schneller, je näher er dem blau-weißen Absperrband kommt. Der Einsatzleiter, ein kräftiger Feuerwehrmann, an dessen Namen er sich nicht erinnert, spricht mit den Sanitätern.

«Ist jemand im Haus?», fragt Vidar.

«Es ist schwer, hineinzukommen, wir wissen es also nicht. Aber vermutlich nicht. Das Haus steht komplett in Flammen, wir können es nur noch niederbrennen lassen.»

«Kann ich etwas tun?»

«Sie sind Polizist, nicht wahr?»

Vidar nickt. «Ich wohne hier draußen.»

Der Einsatzleiter sieht zum Brand hinüber. Flammen wie lebendige Gestalten.

«Helfen Sie, wo Sie können. Aber bleiben Sie vom Feuer weg.»

Vidar geht zum Krankenwagen und leiht sich eine zusätzliche Jacke. Drüben bei einem der blau-weißen Streifenwagen gibt ihm ein Kollege einen Block und einen Stift. Im Schein des Feuers hilft er, für Ordnung zu sorgen, zu kontrollieren, dass niemand die Absperrung passiert, und spricht mit den Nachbarn. Fast alle sind aus ihren Häusern gekommen und starren auf den Feuerschein.

Ulrika Antonsson Grundstück liegt im Südwesten. Mit ihr hat man bereits gesprochen. Nördlich grenzt der Hof von Josefina Fransson an. Sie hat ihn ihrem alten Vater einige Jahre vor

seinem Tod abgekauft, mit Tieren und allem anderen. Einen Tausender hat sie dafür bezahlt. Eine symbolische Summe. Sie ist fünfzehn oder zwanzig Jahre älter als Vidar, aber er mochte ihr Aussehen schon immer. Ihr dichtes Haar ist zwar von grauen Strähnen durchzogen, aber das Gesicht fast faltenlos. Josefina trägt Jeans und ein offenes, in der Taille geknotetes Hemd über einem dunklen T-Shirt, das die schweren Brüste verbirgt. Die waren schon immer sein Schwachpunkt. Ihm ist das bewusst, doch an manchen Dingen kann man nichts ändern.

«Ich habe Lovisa auf dem Fahrrad nach Hause kommen sehen», sagt Josefina. «Das war ungefähr gegen fünf. Sie arbeitet jetzt ja in der Stadt beim Brooktorpsgården, deshalb fährt sie immer mit dem Rad zur Bushaltestelle und dann am Nachmittag zurück.»

Von dem Fahrrad ist nur noch ein verkohlter Rahmen übrig.

«Hast du sie danach noch gesehen?»

Josefina schüttelt den Kopf.

«Ihre Eltern sind später weggefahren. Irgendjemand feiert seinen Fünfzigsten.»

«Lovisa war aber zu Hause?»

«Ich ... ich glaube ja, ich bin mir aber nicht sicher. Seit sie nach Hause gekommen ist, hab ich sie nicht mehr gesehen.»

Vidar hat dem Feuer den Rücken zugewandt, aber er sieht es trotzdem. Die Flammen spiegeln sich in Josefinas glänzenden Augen.

Als er die Absperrung entlanggeht, hält er inne. Da, im Gras, liegt ein Arbeitshandschuh. Vidar dreht sich zum Haus um. Die Flammen lodern jetzt nicht mehr so kräftig, doch bis hierher sind sie auch nie gekommen. Vidar streicht mit der Hand über das gefrorene Gras. Es ist unberührt.

Er hebt die Hand und ruft einen Kollegen zu sich.

«Oje», sagt der.

«Ja», erwidert Vidar.

«Ich hole eine Nummerntafel. Bleibst du hier?»

Vidar nickt und wartet. Ohne die Uniform ist es kalt. Der Kollege kehrt zurück und drückt die Nummerntafel vorsichtig in den Boden.

Der Handschuh ist vom Feuer geschwärzt. Aus der Nähe sieht man Blutspritzer.

Es dauert eine Weile, bis der Kommissar eintrifft, aber plötzlich steht er mitten im Geschehen. Über einen Grundriss des Hauses gebeugt, von dem jemand in aller Eile eine Kopie besorgt hat. Das ist seine Art. Kommissar K.-G. Öberg ist ein grobschlächtiger Kerl und angezogen wie ein Waldarbeiter, mit schweren Stiefeln, Strickpullover und einer Hose mit vielen Taschen. Er ist ein guter Chef mit kräftiger Stimme. Sein Haar ist schütter und grau, sein Gesicht rund und aufgedunsen. Der Blick aus seinen Augen, der sich auf Vidar richtet, ist offen und warm. Trotz seiner Statur bewegt er sich lautlos – man hört ihn selten kommen.

«Der junge Jörgensson!», sagt er erstaunt. «Ja, natürlich, zum Teufel auch, Sie wohnen ja hier.»

«Ja.»

«Haben Sie nicht bald Dienst?»

«In siebeneinhalb Stunden.»

K.-G. wedelt mit der Hand.

«Gehen Sie nach Hause und schlafen Sie, verdammt noch mal. Wir brauchen Sie morgen.»

Vidars Augen brennen, seine Knochen schmerzen. Er war den ganzen Tag im Dienst und jetzt noch die halbe Nacht. Seine Schultern sind steif, der Rücken tut weh.

«Sie brauchen mich nicht mehr?», fragt er trotzdem.

«O doch, ich will Sie hierhaben. Aber nach sieben Stunden Schlaf.»

Vidar übergibt die Informationen, die er sammeln konnte, hängt die Jacke zurück, nickt seinen Kollegen zu und macht sich auf den Heimweg. Es ist noch lange hin bis zum Sonnenaufgang. Hinter ihm blinken lautlos die Blaulichter – Streifenwagen, Feuerwehrautos, Krankenwagen.

12

Er ist noch nicht weit gekommen, als er etwas aus dem Augenwinkel wahrnimmt. Im Wald. Vidar hält inne und atmet geräuschlos. Es ist vollkommen still.

Dann sieht er es.

«Hey!» Vidar wendet sich um und ruft in Richtung der Blaulichter. «Hey! Hier im Wald liegt jemand.»

Jemand, der nicht wusste, wohin.

2.

Isak Nyqvist wohnt oben am Svanåsvägen in dem roten Haus beim Wendeplatz der Sackgasse. In einer Reihe stehen sie dort, die kleinen Einfamilienhäuser, und nur drei Häuser weiter wohnt Theo.

13

Wie jeden Morgen sitzt seine Mutter an seinem Bett und weckt ihn. Er nimmt ihren Geruch im Schlaf wahr, der ist immer das Erste, das ihn erreicht. Sie ist schon seit einer Stunde auf und hat sich fertig gemacht, um zur Arbeit zu gehen.

«Isak. Isak, Liebling. Es ist halb acht, Zeit zum Aufstehen.»

Jeden Morgen dieselben Worte, doch diesmal öffnet er nicht deshalb die Augen, sondern wegen der Art, wie sie es sagt. Ihre Stimme klingt heute anders, irgendwie abwesend, als würde sie gleichzeitig einen spannenden Film sehen, aber auch nur nebenher. Da ist etwas zwischen den Worten. Mama klingt ängstlich.

«Was riecht so?»

Sie antwortet nicht. Ihre Augen sind ein wenig gerötet. Das sind sie sonst nicht.

Isak quält sich hoch. Warum ist es so schwer, aufzuwachen, wenn man in die Schule soll, während es samstags und sonntags so leicht ist? Das ist eine der großen Fragen des Lebens.

—

Die Alten sagen *Haag* anstelle von Garten. Isak hat kürzlich bemerkt, dass die Alten manchmal anders reden, Wörter benut-

zen, die für ihn ungewöhnlich sind. Sie klingen schön. Edvard sagt immer, dass Wörter eine Verbindung zu denen sind, die nicht mehr unter uns weilen.

14

Vom Küchenfenster aus kann Isak am Haag vorbei bis zum *Schopf* am Waldrand sehen, der auf der anderen Seite des Fahrradwegs liegt, hinter der mit Spierstrauch und *Wasserholler* überwachsenen Steinmauer. Er weiß nicht, wem der Schopf gehört, aber da drin gibt es riesige *Weberknechte*. In der Nähe stehen alte Bäume mit vollen roten *Weihnachtsäpfeln* und gelben runden Pflaumen, aber an die kommt man schwer ran, die brennenden *Nazzeln* stehen viel zu hoch. Aber im vergangenen Jahr hat jemand sie nach einer der ersten Frostnächte zerfetzt, so als wäre ein riesiges Tier mit mächtigem Kiefer vorbeigekommen und hätte die Nesseln abgebissen. Endlich war der Pflaumenbaum zugänglich, sodass Isak und Theo hochgeklettert waren und sich vollgefuttern hatten.

Seither hat er keine Pflaumen mehr gegessen, ihm war so flau im Magen gewesen, dass allein der Gedanke daran ihm schon Übelkeit verursacht.

Jetzt streut er viel zu viel Zucker auf die Cornflakes, der zu richtig leckeren Klumpen in der Dickmilch wird. Normalerweise protestiert seine Mutter, aber heute nicht. Sie sitzt nicht einmal mit ihm beim Frühstück, sondern ist mit Papa im Wohnzimmer. Er ist noch nicht zur Arbeit gefahren, obwohl er sonst immer um Viertel vor sieben aufbricht.

Hast du ein bisschen geschlafen?, fragt Papa.

Nein, erwidert Mama. *Ich bringe ihn heute hin. Der Schulbus fährt da vorbei, den kann er also nicht nehmen. Verdammte, ich weiß bloß nicht, wie wir stattdessen fahren sollen.*

Isak sitzt allein am Frühstückstisch und weiß nicht, wo er hinschauen soll. Das ist ein neues Gefühl für ihn, und er

möchte am liebsten zu seiner Mutter gehen, spürt aber, dass er das nicht tun sollte. Daher spielt er stattdessen, die Cornflakes im Teller wären Helden, vielleicht Cowboys oder Soldaten, und die Dickmilch lebensgefährliche Lava.

In der Diele sieht er Schuhabdrücke, große, grobe. Sie stammen nicht von Papa. Also hatten sie während der Nacht Besuch.

15

Dieser Montagmorgen ist kalt und feucht. Isak sitzt auf dem Weg zur Schule im Simlångsdalen auf dem Rücksitz. Seine Mutter fährt einen längeren Weg als sonst. Noch kein Schnee. Sie kommen an den alten Gebäuden der Papierfabrik vorbei. Hinter den Bäumen, runter in Richtung Tolarp, kann Isak graue Streifen sehen, die zum weißen Himmel aufsteigen.

«Was ist denn passiert, Mama?»

«Was meinst du, Liebling?»

«Du und Papa, ihr seid so komisch. Und es riecht, wie wenn wir Feuer machen.»

Seine Mutter schweigt lange.

«Ich weiß nicht genau, was passiert ist.»

Dann sagt sie nichts mehr, und er fragt auch nicht. Ihre Hände umklammern das Lenkrad so fest, dass die Knöchel weiß hervortreten. Als sie da sind, rennt Isak über den Schulhof, um nicht zu spät zu kommen.

Auch in der Schule ist etwas anders. Isaks Lehrerin Iréne sieht aus, als hätte sie etwas Wichtiges verloren. Sie lächelt, aber ihr Lächeln erreicht ihre Augen nicht, und in den Pausen raucht sie mehr als sonst.

Als die Schule aus ist, wartet seine Mutter auf ihn. Ihre Miene ist hart, als würde ihr irgendetwas weh tun, sie es aber nicht zeigen wollen.

Als sie nach Hause kommen, sieht Isak frische fremde

Schuhabdrücke in der Diele, und die Fußmatte liegt anders da als gewöhnlich.

«Mama, wer war hier?»

«Was meinst du?»

«Die Matte liegt komisch. Und solche Schuhe haben wir nicht.»

16 Seine Mutter murmelt etwas, abwesend.

Kurz darauf klingelt Theo an der Tür.

In der Schule kommt es vor, dass Theo sich komisch benimmt, wenn sie mit anderen zusammen sind. Dann ist es, als würde er Isak wegschieben. Er schnauzt ihn an oder seufzt. Isak weiß nicht recht, warum, aber es geschieht nur, wenn andere wie Torbjörn oder Håkan oder Malin und Cecilia dabei sind. Doch das ist selten, ansonsten ist es eine klare Sache, dass Theo und er beste Freunde sind. So ist es einfach. Fast wie ein *Naturgesetz*, das Wort haben sie neulich oben im Klassenzimmer in der Breared-Schule gelernt.

«Hallo», sagt Theo.

«Hallo.»

«Sollen wir was machen? Königsstein spielen?»

Isak zieht seine Jacke an und rennt in die Küche.

«Mama, darf ich ...»

Sie steht an der Spüle, starrt aus dem Fenster und hat die Arme um sich geschlungen, als würde sie frieren. Tränen laufen ihr über die Wangen. Als sie Isak sieht, zuckt sie zusammen, wischt sich über die Augen und blinzelt schnell.

«War das gerade Theo? Wollt ihr rausgehen?»

Isak steht mit offener Jacke und einem beklemmenden Gefühl in der Brust da.

«Mama, bist du traurig?»

Sie lächelt, schüttelt den Kopf, während sie weiter die Tränen wegblinzelt.

«Was ist denn passiert, Mama?»

«Warum fragst du? Haben sie in der Schule etwas erzählt?»

«Nein, aber ...»

«Was?»

Es ist schwer in Worte zu fassen. Aber *etwas* ist da.

17

Als er nichts sagt, beugt sie sich zu ihm hinunter, umarmt ihn fest und flüstert, dass alles in Ordnung sei. Kein Problem, alles wird gut.

«Jetzt geh und spiel mit Theo.»

«Aber ...»

«Nein, alles ist gut.» Sie lächelt durch die Tränen hindurch. «Ich bin nur müde.»

«Okay.»

«Wann bist du wieder zu Hause?»

«Um fünf.»

«Und was tust du, wenn etwas passiert?»

«Ich hole einen Erwachsenen.»

«Gut.»

Sie küsst ihn auf die Stirn. Isak geht mit Theo raus.

Kein Problem. Alles wird gut.

Das klang fast wie ein Gebet.

3.

18

Nicht weit von Markströms Haus gibt es einen versteckten Ort. Eine Öffnung in dem dichten Waldstück von Marbäck führt hinunter zu einem Abschnitt des Fylleån, wo die Strömung besonders reißend ist.

Edvard war es, der Isak zum ersten Mal mit dorthin genommen hat. Ihn mag Isak von allen wohl am liebsten. Abgesehen von Mama vielleicht. Aber das würde er niemals jemandem sagen. Und auf keinen Fall Papa.

Es ist nicht November, sondern Sommer, ein warmer Sonntag im August. Isak hält Edwards Hand, während sie zwischen den Bäumen hindurchgehen.

«Hörst du, Isak?», fragt er.

«Nein, was denn?»

«Horch mal.»

Seine Haare sind ebenso dunkel wie Mamas, die Augenbrauen markant und die Augen braun und groß, mit einem warmen Blick. Die starken Kontraste lassen Edvard fast ein bisschen wie eine Karikatur aussehen, so als wäre er gerade einem Comic entstiegen.

Alle sagen, dass Isak und Edvard sich ähnlich sehen. Manchmal versucht er, seinen Onkel nachzumachen, aber das ist schwer. Wenn er sich bemüht, so zu gehen oder sich zu bewegen wie Edvard, wirkt es nur steif und ungelenk.

Isak sieht ihn an und horcht.

«Hörst du es jetzt?»

Über ihm rascheln die Blätter der Bäume leicht im Wind, die

Insekten summen, Göran Antonssons alter Traktor knattert in der Ferne. Und da ist noch etwas: ein dumpfer, rauschender Klangteppich im Hintergrund.

«Was ist das?»

«Komm, ich zeig's dir.»

Sie laufen weiter vorwärts zwischen alten Baumstümpfen und groben Wurzeln, die über den Weg wuchern. Das Brausen in Isaks Ohren wird stärker, die Aufregung wächst in seiner Brust.

19

Manchmal ist Edvard ein bisschen wie ein Vater. Isak sagt das nicht laut, er will seinen Vater nicht verletzen, aber manchmal denkt er es. Papa ist viel unterwegs und arbeitet oft bis spät, weil sie das Geld brauchen. Manchmal ist er auch übers Wochenende verreist, als Mechaniker für einen Typen in der Stadt, der Rennwagen fährt, und die Rennen finden fast immer samstags oder sonntags statt.

Die Tage mit Edvard sind die besten. Sie erfüllen Isak gleichzeitig mit Spannung und Geborgenheit. In den Wald zu gehen und dabei Edwards große Hand zu halten gibt ihm ein Gefühl von Zuhause.

«Hier», sagt Edvard schließlich und zeigt nach vorn. «Schau mal, Isak.»

So etwas hat er noch nie gesehen. Der Wasserfall ist derart gewaltig, dass das Wasser weiß und braun schäumt, zornig auf die Steine schlägt und aufspritzt. Zugleich ist der Wasserfall höher als die größten Tannen, und man muss fast schreien, um das Rauschen zu übertönen.

Plötzlich stößt ein Vogelschwarm von etwas erschreckt gen Himmel, und Isak zuckt zusammen. Edvard legt beruhigend seinen Arm um ihn.

«Hey, Kleiner, ganz ruhig. Ist doch schön, oder?»

«Das ist riesig.»

«Weißt du, wie dieser Ort hier heißt?»

«Nein.»

«Dänenfall.»

20 Um sie herum ist alles feucht, die Luft schwer. Edvard und Isak setzen sich auf den warmen Waldboden. Hier in der Gegend kennt Isak sich schon aus. Edvard, Mama und tatsächlich auch Papa haben ihm beigebracht, wie man die Natur als Wegweiser nutzen kann, sofern man sie zu lesen weiß. Wenn er sich umsieht, kann er erkennen, wie weit es bis zum Wasserfall ist, wie weit nach Hause, wo der nächste Weg zum Feld dort oben verläuft.

«Hattest du einen guten Sommer, Isak?»

«Ja. Du auch?»

«Supergut.»

«Ich mag Lovisa», sagt Isak. «Du solltest sie öfter treffen.»
Edvard lacht.

«Ich treffe sie ständig.»

«Aber nicht, wenn ich dabei bin.»

«Nein, aber wir arbeiten beide. Anders als du haben wir keine Sommerferien.»

«Ist das so, wenn man erwachsen ist?»

«Zumindest ist es so, wenn man fünfundzwanzig ist.»

«Bist du jetzt fünfundzwanzig?»

«Klingt das alt?»

«Ja. Ich bin erst sieben.»

«Dann bist du gar nicht so klein.»

Isak betrachtet den hohen Wasserfall vor ihnen. Hier kann ihm nichts Böses zustoßen. Solange Edvard an seiner Seite ist, wird alles gut.

«Warum heißt es Dänenfall?»

«Ich erzähl's dir», sagt er. «Das war vor langer, langer Zeit in einem Sommer, genau wie jetzt», beginnt er, als handele es sich um ein Geheimnis. «Schweden lag im Krieg mit Dänemark. Der schwedische König war damals Karl XI., und die Schweden gewannen eine wichtige Schlacht. Und die Dänen flohen nach ihrer Niederlage in die Wälder rund um Marbäck. Sie folgten dem Flusslauf und gelangten hierher.» Edvard zeigt auf die oberste Kante des Wasserfalls: «Siehst du die beiden größten Tannen da, auf jeder Seite?»

Isak schaut mit zusammengekniffenen Augen in den hellen Himmel.

«Ja, die sehe ich.»

«Zwischen diesen Bäumen war mal eine Hängebrücke befestigt, über die man die Stromschnellen überqueren konnte. Und genau das mussten die Dänen tun. Die Brücke war ziemlich schmal, sie schwankte und schaukelte.»

Etwas in Isaks Brust beginnt zu flattern. Er legt seine Hand auf Edwards.

«Und dann, als die Dänen mittendrauf stehen, da passiert es: Die Brücke bricht. Die Soldaten fallen ins reißende Wasser.»

Sie fallen. Isak kann sie sehen, sieht, wie die Leiber sich gegen den weißen Wasserfall wehren und schließlich doch in den Fluten verschwinden.

«Aber», Edvard hebt den Zeigefinger, «es war kein Unglück. Da oben, hinter den Tannen, warteten der schwedische König und seine Soldaten. Ingeheim waren sie den Dänen gefolgt, und im entscheidenden Augenblick zerstörten sie die Brücke.»

«Wie gemein», flüstert Isak und umklammert die Hand seines Onkels.

«Man sagt, dass der schwedische König hinterher genau hier,

wo wir jetzt sitzen, stand und das reißende Wasser betrachtete, in das die Dänen gefallen waren. Deshalb heißt dieser Ort Dänenfall.»

«Wahnsinn.»

«Und der allergrößte Stein da, siehst du den?»

Im Zentrum des Flusses erhebt er sich, groß wie ein Mensch, glänzend und uralte.

22

«Ja.»

«Den nennt man Königsstein.»

Edvard hebt einen Kiesel auf. «Und jetzt bringe ich dir etwas bei, das deine Mutter und ich mal von unserem Vater gelernt haben und was ihm vorher irgendwann sein Vater beigebracht hat.»

«Was denn?»

Edvard lächelt.

«Du wirst schon sehen.»

4.

Isak erinnert sich, das Gefühl gehabt zu haben, damals etwas sehr Großem nahe gewesen zu sein. Einfach phantastisch zu wissen, dass der schwedische König unten am Fylleån gewesen war und er es geschafft hatte, die fiesen Dänen umzubringen.

23

Aber stimmt das? Laut Isaks Lehrerin war König Karl XI. niemals hier gewesen. Sie meint, die ganze Geschichte klinge *unwahrscheinlich*.

Aber sie konnte ja trotzdem wahr sein.

Isak und Theo stellen ihre Fahrräder ein Stück vom Wasser entfernt ab. Kälte und Feuchtigkeit nehmen im Schatten des Tannenwalds zu, und Theos Wangen und Nase färben sich beim Steinesammeln rot. Als sie fertig sind, stehen sie schneefend und mit vollen Taschen da und spähen zum Königsstein hinüber.

«Du fängst an», sagt Isak.

«Immer ich.»

«Weil du es nie schaffst zu sagen: *Du fängst an.*»

Die Regeln sind einfach: Man muss den Königsstein treffen. Schafft man es nicht, muss man einen Schritt Richtung Wasser machen. Trifft man, darf man stehen bleiben. Ist man zu zweit, endet das Spiel, wenn ein Spieler sich nicht traut, noch einen Schritt vorzugehen. Wenn mehr als zwei Spieler mitmachen, endet das Ganze, wenn alle bis auf einen aufgegeben haben.

Sobald der erste Spieler einen Schritt ins Wasser macht, müssen die anderen, falls sie den Stein nicht treffen, sich aber noch an Land befinden, zwei Schritte vorwärts gehen. So kann

derjenige, der schon im Wasser steht, die anderen vom Ufer in ein unvermeidliches Ende mitziehen.

Unglaublich schlau, denkt Isak. Man fragt sich, wer sich ein solches Spiel wie den Königsstein ausdenken konnte. Nicht einmal Edvard ist so schlau.

24

Theo wirft zuerst. Der Stein saust durch die Luft und schlägt auf der Wasserfläche auf.

Er verzieht das Gesicht und macht einen Schritt vorwärts.

«Ziemlich dicht, dafür, dass es der erste Wurf war.»

Isak verfehlt auch. Theo schickt einen weiteren Stein in schönem Bogen durch die Luft. Er schlägt mit einem herrlichen *Klack* – eines der besten Geräusche, die es gibt – gegen die rechte Seite des Königssteins und hüpfte in die Stromschnellen.

In dieser Runde verfehlt Isak nicht, aber in der nächsten, und so folgen sie einander weiter ins Wasser hinein.

«Weißt du noch, als Anton mit dabei war?», fragt Theo, grinst, nimmt Anlauf und wirft.

Anton geht in ihre Parallelklasse und wohnt weiter oben, Richtung Simlångsdalen. Er stand damals schon im Wasser und zielte auf den Königsstein, verpasste ihn aber mit Abstand. Dann wandte er sich den anderen zu, zuckte mit den Schultern und lächelte, aber alle bemerkten die Angst in seinem Blick.

Plötzlich schien es, als würde eine unsichtbare Hand unter Wasser seine Knöchel packen und daran ziehen. Ein dumpfer Laut war zu hören, wie wenn man mit Stiefeln auf eine Fußmatte stampft, als Antons Hinterkopf unter der Wasseroberfläche auf etwas Hartem aufschlug.

Und dann war er vollkommen reglos.

«Anton!», rief Theo. «Alles in Ordnung?»

Anton reagierte nicht. Seine dicken Winterkleider sogen sich voll Wasser, und der Strom begann, ihn mit sich zu ziehen.

Isak und Theo eilten ins Wasser hinaus und packten Anton an der Jacke. Mit vereinten Kräften zogen sie ihn wieder an Land. Er war schwer, viel schwerer als gedacht. Schlaff und kraftlos lag er auf dem Rücken. Theo sah verängstigt aus.

«Ist er ... ist er tot?»

Isak schüttelte den Kopf.

«Er atmet doch.»

«Was sollen wir tun?», fragte Theo.

In dem Moment verzog Anton schmerzverzerrt das Gesicht, hielt sich den Nacken und versuchte, sich aufzusetzen.

«Alles okay», brach es aus Theo heraus. «Er ist okay. Erzähl es bloß niemandem, sonst dürfen wir nie wieder Königsstein spielen! Du bist doch okay, oder?»

«Ich glaube schon», piepste Anton.

Sie liefen nach Hause, und nie war Isak einer Katastrophe näher gewesen als damals.

Bis jetzt vielleicht. Schwer zu sagen. Es war so ein seltsamer Tag heute. Mama ist traurig. Und irgendetwas war auch mit Iréne. Und dann diese Schuhabdrücke auf dem Teppich in der Diele.

«Warum sind alle so komisch?»

«Heute Nacht hat doch ein Haus gebrannt», antwortet Theo mit kräftiger Stimme und sieht dabei so aus wie die Erwachsenen, wenn etwas Ernstes passiert ist.

«Schon, ich weiß, aber ... »

«Du hast nicht getroffen, du musst einen Schritt machen.»

Der Wind ist kalt. Der Rauch hängt noch in der Luft. Isak wagt einen Schritt. Theo wirft. *Es hat heute Nacht doch ein Haus gebrannt.* Das klingt so schäbig.

«Wessen Haus?»

«Das braune Haus in Tolarp.»

«Wer wohnt da?»

«Weiß ich nicht genau», gesteht Theo. «Papa will nicht mehr erzählen. Ich werde Jacke fragen, wenn er nach Hause kommt.»

Jacke ist Theos großer Bruder. Sie werfen weiter. Isak verfehlt den Königsstein. Er wagt sich zwei Schritte hinaus in das schwarze Wasser, aber die Kälte ist so beißend, dass er das Gefühl hat, seine Füße würden abfallen. Die Eiseskälte kriecht ihm in die Beine. Er fängt an zu zittern.

«Sollen wir sagen, wir sind quitt?»

«Klingt gut», erwidert Theo schlotternd.

Am Abend, als Isak in seinem Bett liegt, belauscht er ein Gespräch seiner Eltern durch die Wand.

Das muss ein Missverständnis sein, sagt Mama.

Hoffen wir mal, erwidert Papa. Aber du weißt ja ...

Was weiß ich?

Nein, nichts, ich ... ich dachte nur an August.

An Papa? Mama klingt fast wütend. Warum das denn?

Dann ist es still. Isak hört sein eigenes Herz schlagen, so still ist es.

Aber plötzlich dringen seltsame, raue Laute zu ihm herein. Schluchzen und Schniefen. Sie kommen von seiner Mutter. Er möchte hinüberlaufen und sie umarmen, aber er traut sich nicht, manchmal weiß man einfach, dass es besser ist, sich fernzuhalten.

Ehe er einschläft, denkt Isak noch an die Cornflakes vom Morgen, seine Cowboys und Soldaten, wie sie langsam von der Dickmilch, der glühenden Lava, verschlungen werden.